

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

## Fastnachtsträume.

Fastnacht rückt näher,  
Man wird schon verrückt,  
Das „Duodlibet“ heut' schon  
Manch Fräulein entzückt.  
Sie sieht sich zum voraus,  
— Ganz pikant mastiert —  
Von Herren bewundert,  
Umschwärmt und flattert.

Sie sieht sich schon heute  
Ganz müd und ganz matt,  
Des Tanzens auf mindest  
Fünf Tage schon satt.  
Sie sieht sich in Träumen  
Verliebt und verlobt,  
Vielleicht schon als Gattin  
Und — kindererprobt.

Sie sieht alles rosig  
Wie 's Häschen im Klee,  
Und denkt selbst mitunter  
An das Séparé,  
Champagner und Küsse  
Und sonst mancherlei,  
Und denkt sich doch wirklich  
Nichts Böses dabei.

Die Fastnacht rückt näher,  
Es lüchelt die Moral,  
Es lockt das Vergnügen  
Auf jeglichem Ball.  
Man denkt an den Trubel  
Heut' nur ganz allein:  
Der „Kater“, der stellt sich  
Von selber dann ein.

Ursulus.

## Vo-m-ene alte Ma u vom Radio!

I ha en 78-jährige Vater, vo däm me nid gnue verzelle cha! Er isch nämlich in jeder Beziehung es Original und je elter er wird, descho glungener wird er! Me bhauptet zwar vo den alte Lüt (oder seit me's bloß vo de Froue?), daß sie trügig, feltig, uzfriede und guetig wärde; vo üsem Vater aber cha me das nid säge, oder? Wenn er em Morge guet usspüet i der Chuchi sis Chageli Gasse trinke cha und nachher i der warme Stube sech i si Polsterhüchli cha la sinte; wenn er uf em Fensterstümpf bi sich zue alli sin Mouchutenstie, sini Pflie, Brissago, der Tubat und d'Zündhölzli i der Dmrig vorfindet und uf em runde, chlini Tischli vor ihm alli neue Zitige liege, die er hie und da cha hämpfele, denn schleicht i das gueti Hätz e große Friedeheit — wie ne Chünig lehnt er sich behaglich und tüf is Polster. D'Arme leit er uf d'Lehne, d'Hand hebt er vor sini halbverblindete Duge und itz chunnt sis Nachdankstündli; Stündli cha me zwar nid guet säge, denn sini Reflexione si gli gmacht — was wett er eigetli o all Tag z'studiere ha? D'Sünde hei dä köstlich Ma no nie plaget und d'Sorge no weniger! Er brucht ja bloß a sin Schlüsselbund im Hofesack zgreife, de weiß er scho, daß er mit dene zum Sekretär a der Wand hinde cha säge: „Sefam, öffne dich und daß i dene Schublade gnue da isch, für ne vor Hunger zbewahre! Wie mängisch isch er ächt scho zu dem chähers Chaste anetrappellet für sis Portemonnaie z'püese und damit der Albert ihm sini „Freudeli“ cha heibringe: Tubat, Bananeliqueur, Schnapsstäfeli, Gästle und Kandiszucker! Wie guet isch es überhaupt, daß er so Travante het, die sine müede, schwäre Füß z'Dienst stößt! Der treust, nitus geduldigt, sanftit, fründlichit Travant isch ihm sis Visebethli, sini Frou. Weh als es halbs Jahrhundert het die edli Frou ihm und de Chinder i großer Liebi und Uppferig d'Gus-

haltig güehret und drum isch es zbegriife, daß däm Ma sini Gedanke geng nume unles Visebethli umestrüchle! Wenn es im Schlafzimmer äne, nume dür ne Tür vo ihm trennt, schaffet, mueß er ihm schnäll rüefe: Visebethli, du, Frou, bich no nid gli fertig? Chasch no nid zue mer übercho? ll wenn es i der Chuchi hantiert, so tönt die glich Stimm dür die dick Wand däre: Mutter, Mutter, wosch mer no nid cho vorläse? Wenn er se gheht bi sin Fänster verbi i Garte gah, pöpperlet er a d'Schibe und me sie z'lang nid ine chunnt, so brüelet er mit ere Donnerstimm (er het no e Stimm wie ne Zwanzigjährige): „Sim Donner W . . . ., wie verfl. . . lang geit seß das wieder! Was het sie de o der ganz Tag z'uerwäcke? Der liebäng Vormittag lat sie mi elleini und i häit doch no so viel z'tue für se! d'Zinke sött sie mer cho zuetlie; ds'Nassierzüg us em Chaste häreichte, s'warne Wasser derzue; s'Wichwasser, wo mer so guet tuet, anestelle und äbe, d'Pouptsach, d'Zitige vorläse! Die Zitige liege vor ihm; sie liege ihm ununterbroche im Sinn und der Gwunder sicht ne, was ächt alles drin stand! Ziß lat er no einisch sis „Brüele“ ertöne, bis äntli die Heißerlehnti sich zue-n-ihm häreset und alles Wüßenswärte vorliest. Mängisch isch es ere scho verleidet; wie mängisch hei-n-ere d'Duge weh ta und s'Vase het ere Müch gmacht! Wie het's ere scho i de Bei giuck und zuekt vor Ungeduld und Arbeitsdrang, aber nume ei Blick hets brucht uf die liebi, ubholse Gestalt, uf die blinde Duge und uf die schöne Händ, wo so viel geschaffet hei — und wieter liest die sonori Stimm vom Visebethli! Em Namittag, so leit es sich, chunnt de e bessere Gesschaster a d'Reihe, eine, wo i allne Mundarte und Sprache verzelt und vorliest; eine, wo phonographet, hand- und muhärfelet, wo klavieret und giüet, wo singt und juchzet — der Radio! Dä isch (nebst em Visebethli natürl) em Vater sis größte Glück oder v Unglück, wenn er nid rächt tuet! Seit ihr ne no nie ghöre brüele: „Mutter, Albert, Mag, er geit nid! I ghöre ne nid! Chömet, chömet gleitig ne cho anders ipfelle!“ Geit ihr ne no nie ghört? Aber hörele heit ihr ne scho gsch; i sin Lehntuchli am Fänster mit de Radio-Hörer a de Dhre, mit em Pflisi im Mul und mit em glückliche Lächle uf em vossige, frische Gesicht! Demel i gsch'ne geng vor mir und wenn i 100 km entfern: bi und wenn i 100 Jahr alt wärde, so gheht i vor mer: mi glücklich Vater mit sin Radio! G.S.-J.

## Humoristisches.

Ein Landmann fuhr in die Stadt und wohnte zum ersten Mal in seinem Leben in einem Hotel; als er sich erkundigte, zu welchen Stunden die Mahlzeiten serviert würden, erklärte der Kellner: „Frühstück von sieben bis elf, Mittag von elf bis drei, Tee von drei bis sechs und Abendessen von sechs bis neun.“ Mit offenem Munde hörte der ländliche Gast ihm zu, dann sagte er: „Aber Menschenkind, wann soll ich mir denn dann die Sebenswürdigkeiten in der Stadt ansehen?“

Lehrer: „Welche Gestalt hat die Erde?“  
Moriz: „Rund.“  
Lehrer: „Woher weißt du das?“  
Moriz: „Na, schön, dann ist sie viereckig — deswegen werde ich mich mit Thnen nicht streiten.“

„Du freust dich ja übers ganze Gesicht.“  
„Ich komme gerade vom Zahnarzt.“  
„Und da lachst du.“  
„Natürlich — er war nicht zu Hause.“



Der Kinder-Sportplatz an der Kurjaalstraße - Optingenstraße, in Bern.

Mei lueget au die Chinder a,  
Die sich vom Photographe-Ma,  
Dä da uf ihrem Sportplatz stoht,  
So mir nüd, dir nüd „bilde“ loht.

Sie hei dä Sportplatz selber gwählt,  
Will a däm Plätzli gar nüd fählt,  
Was sie no chönnte gmanglet ha —  
Und 's Müeti, das wohnt ja so nah.

Dä Sportplatz isch ihr Ideal —  
Het Bärge, Schluchte, het es Tal  
Und het au no e chline See, —  
Zwar het es drinn teis Wasser meh.

Doch Höger, wo sie schiltle chöi,  
Me chönnt sech bräche fast es Wei,  
Doch Chinder, die gheht keini G'jahre,  
Wenn sie nu druf los chönne fahre.

Doch hei sie sich gän knipfle lah,  
Vom dört postierte Photo-Ma.  
Doch mit der Bitt' daß dießi Wuche  
Chöm ihr Bild i d' „Bäärner Woche“.  
A. D.-L.

## D'Gans wo goldigi Eier leit.

Selbsterlebtes von Frau Dr. Martin, Belfast, Irland.

Es isch Sylvester-Abend ghy und mir Europäer in ere syrische Stadt hei alles grüftet und bereit g'macht uf ds Neujahr. Das isch nämlich im Orient e wichtige, aber mängisch e rächt strube Tag. All Bekannte und Frände mit ihre Verwandte chöme-n eim cho nes glücklichigs neis Jahr wünsche. Am Morge scho saht 's Gratulieren-a, und es geit ohni Unterbruch wyter bis am Abe. Mit jedem, wo chunnt, mueß me sich unterhalte und amene jede mit öppis ufwarde. Bevor ds alt Jahr isch ume ghy, bin-i no schnäll zu mir schottische Fründin übere ggange. Dert hei si mi diräkt i d'Chuchi güehret, für mer öppis ganz Wunder z'zeige. Dänket ech mys Stune —! a Gans, wo „goldigi Eier“ leit, oder besser gleit, gleit hätti, we me se am Labe gla hätt! I hätt's nid glaubt, wenn-i d'Eier nid sälber gsch hätti: schynige goldigi Chlümpli, es ganzes Doze, me nid no meh. Wie nes Rauffärl isch es du dür d'Stadt ggange, daß me bi ds Donalds d'Gans brati, wo goldigi Eier legi. Und am Neujahrstag si d'Lüt cho z'fröme — vom Gwunder trübe — z' Hunderte wys. Es isch spät am Abe ghy, wo üse Fründ Donald und si Frau ändlich, erschöpft und heiser vom viele Rede und Erkläre, het chönne zueche siße und sich am Gansbraten erlabe.

D'Erklärig vo mim Gschichtli isch bald ggä. Die Gans het ihres hei näbeneme Flüsli gha. Im Flüsliand het sie Gold gsch glänge und het's gschluckt. Und so isch sie du als e richtigi Glücksgans bi ds Donalds ihri Neujahrswar-tig ga mache.